

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 18

Artikel: Radio
Autor: Tritschler, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RADIO

VON M. TRITSCHLER

Ein warmer Vorsommerabend. Ich sitze auf dem Fenstersims, baumele mit den Beinen und suche zwecks Berichterstattung intensiv und verzweifelt festzustellen, wie viele Radioapparate und Grammophone ich im Ganzen von hier aus hören kann. Das ist fast so spannend wie ein Wallace. Und obendrein amüsant, vorausgesetzt, daß man von Haus aus gutmütig und geduldig und außerdem glänzender Laune ist und gerade nichts zu tun hat. Vorläufig ist das bei mir der Fall. Ich konzentriere mich also. Ich habe schon so viel herausbekommen, daß die gesuchte Zahl der — nun, sagen wir einmal, der verschiedenen Geräuschquellen zwischen 5 und 6 liegen muß. Ohne dabei den unbeschreiblichen Phonographen (o bitte, grinsen Sie doch nicht, das gibt es tatsächlich noch) mitzuzählen. Zugegeben, daß er sich allerdings im hohen Greisenalter befindet, aber er ist natürlich vom Lande, dort werden alle Leute alt, wissen Sie. Nun ist er mit seinem wunderbar geschweiften Trichter aus irgend einem menschenblödsinnigen Grunde in die Stadt verschleppt worden und hat sich darüber offenbar so geärgert, daß er hysterisch geworden ist. Leider kann man nicht mehr feststellen, was er gerade vorträgt. Am ehesten ist sein überstürztes, aufgeregtes Geknatter mit dem Lärm auf einer Hühnerfarm, wo gerade gefüttert wird, zu vergleichen, oder aber mit dem Motorgekreisch eines vorsintflutlichen Fordwagens. Es ist aber mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß es sich um ein Jodler-Quartett handelt. Das ist es bei solchen Phonographen immer, die Leuten gehören, die solche Phonographen besitzen. Nun, sollen sie Freude dran haben. Ich für mich kann Jodlerquartette nicht ausstehen.

Aber ich wollte ja zählen. Ich nehme mein Gedächtnis zu Hilfe. Also Meiers nebenan haben einen Radio. Ich weiß noch gut, als ich das erstmal nach Hause kam und ihrer freudig ergriffenen Gesichter wegen anfänglich bestürzt glaubte, sie hätten ein Baby gekriegt. Im Augenblick bin ich versucht, in diesen alten Irrtum zurückzufallen, denn aus den Fenstern nebenan dringt zuerst ein

klagendes Wimmern, das indessen bald zu einem näselnden Gejaule, einem herzerschütternden und gleichzeitig unbeschreiblich auf das Zwerchfell wirkenden Gejammer und Gesaufze anschwillt, daß früher einen das Gruseln gelehrt hätte und mich heute nicht länger darüber im Zweifel läßt: Meiers haben «Unterhaltungsmusik» eingeschaltet. Jazz.

Das Saxophon. Ist man schlechter Laune, wirkt es unfehlbar als Brechmittel. Andererseits macht es aber unbestreitbar die komischste Musik, die man sich denken kann, wenn man unbeteiligt, sozusagen bei vollem Verstand und mit kühlen Ohren zuhört. Von seiner Wirkung, wenn man gerade selber zufällig dazu Tango tanzt, spreche ich nicht. Aber ich bin überzeugt, daß Meiers große Augen machen würden, wenn sie wüßten, was ich von der Moral des Saxophons denke. Sie wissen doch nicht, daß es beinahe die dümmste und zugleich die raffinierteste Musik ist. Aber wenn sie es nicht merken, macht es natürlich nichts. Sie sitzen friedlich auf dem Balkon und trinken Bier. — Während der Radio schmeichelnd singt: «My golden Baby . . .» Während der Radio herzbrechend winselt: «Das gibt's nur einmal.» Ach Gott. Es kommt nicht wieder. Welch tiefe Wahrheit und welch schäbig-komische Poesie! philosophiere ich . . . und was vorbei ist — — «Hallo, hallo,» brüllt plötzlich eine bauchabgründige Donnerstimme, «Die Gleichschaltung der Länder.» Nachdem ich mich von einem leichteren Nervenschok erholt habe, erinnere ich mich: Ach so, Müllers vom ersten Stock empfangen «Ausland.» Gegenüber meckert ein alter Grammophon mit peinlicher Nativität fröhlich und unbekümmert um die Vergänglichkeit der Dinge im allgemeinen und der Schläger im besonderen: «Adieu, mein kleiner Gardeoffizier.» Armer, kleiner Gardeoffizier. Das war damals schon nicht mehr aktuell, als ich die gesegnete Einrichtung eines Tanzstundenkurses über mich ergehen ließ. Und das ist schon lange. Ich habe mich damals schon über den kleinen Gardeoffizier geärgert.

Im Hause links verkündet die wohlwollende Stimme des Landessenders, daß die Grasshoppers mit 4:2 gegen die Blue Stars gesiegt haben. (Ich bitte aber, meinen Bericht nicht als authentisch zu betrachten, er kann ebenso umgekehrt und überhaupt anders gelautes haben.) Ich habe davon keine leise Ahnung und notiere resigniert und gewissenhaft: 3 Radios, 1 Gr . . . In diesem Moment läutet mein Telefon. O, was wir doch alles für schöne Sachen erfunden haben! Es gibt Augenblicke im Leben, in denen sich alles von einer Sorte zusammen-drängt. Diesmal scheint es Lärm zu sein. Ich nehme den Hörer ab und tu gerade den Mund auf, da kommt's von oben wieder wie zum Jüngsten Gericht: «Hallo, hallo.» «Ums Himmelswillen, Kleine, bist du erkältet?» rufts lachend im Telefon. «Vier Radios und ein Grammophon», erkläre ich trocken und kurz, um die Tragik richtig zum Ausdruck zu bringen. Und plötzlich, nun ich weiß, daß jemand da ist, der mich bedauern kann, finde ich, daß das eigentlich fürchtbar sei und daß ich «Nerven» habe. «O, wenn du wüßtest (oder vielmehr hörtest), ich bin ganz krank!» «Armes Kind . . .» Nun, meine Berechnung auf Trost habe ich allerdings ohne den vermaledeiten Lautsprecher nebenan gemacht, denn was nützt mir die liebenswürdigste Unterhaltung, wenn ich sie nicht hören kann? Weil drüben offenbar jemand entweder den Verstand oder das Gehör verloren hat und mir das zierliche Mozart-Menuett in äußerstem Fortissimo in die armen Ohren schmettern läßt.

«Wie bitte? Ich verstehe kein Wort, bitte, brüllen!» Erfolglos. Ich hänge das Telefon auf und sinke ermatet auf einen Stuhl. Nach einer Weile kommt mir in den Sinn, daß ich die Fenster hätte schließen können. Ich schneide eine Grimasse, nehme ein Aspirin, schneide wieder eine Grimasse und vergrabe mich im Bett. Bei 25 Grad Celsius. Ich höre gerade noch, daß in Kalifornien ein Wirbelsturm gewütet hat . . . Es lebe die moderne Technik!



Damit Sie beim Kaufen von KOTLER Chocolate-Bonbons nicht Rätseln raten müssen . . .

NOGA hat auf einem dünnen Boden von hartem Nougat eine Lage herrlichster Mokka-Crème

AIDA mit einem Pistache-Kern verziert, enthält zwischen zwei Lagen von braunem Nougat eine dünne Schicht der eigenartig herben Pistache-Crème

Ist eines davon Ihr Bonbon?

Copyright

KAISER-BORAX EXTRA PARFÜMIERT

täglich dem Waschwasser beigegeben ist wirksamste Hautpflege



BEN DER HANDELMAN

Heinrich Mack Nachf. Ulm a.D.